

# Ein Coach für schwere Zeiten

Kurse für Führungskräfte / Lizenzen gegen „schwarze Schafe“

RHEIN-MAIN. Unzufriedenheit mit dem Job, Unstimmigkeiten mit den Kollegen, zu ehrgeizige Karrierepläne, psychischer Streß: das sind die Symptome, die in sogenannten Coaching-Kursen behandelt werden. „Unser inneres Erleben schnell und tiefgreifend zu verändern“ und „co-kreativ neue Lebensentwürfe zu erfinden“, versprechen die Websites von Coaches, die im Rhein-Main-Gebiet ansässig sind. Sie scheinen den Nerv ihrer potentiellen Kunden zu treffen, denn das Geschäft läuft gut. Heike Cobaugh, Anbieterin von Coaching-Kursen in Wiesbaden, spricht von einem „absoluten Boom“.

Vor etwa fünf Jahren setzte der Aufschwung dieser Branche ein. Die Zeitschrift „Managerseminare“ nennt für die vergangenen zwei Jahre eine Zuwachsrate von 30 Prozent. Vor allem Führungskräfte gehörten zu den Kunden, sagt Helga Ideler, Mitglied des Coachingteams Frankfurt. Sie führt dies darauf zurück, daß die Anforderungen an Manager im Laufe der vergangenen Jahre zugenommen hätten. Sie seien gezwungen, sich in immer kürzeren Abständen wechselnden Arbeitsbedingungen anzupassen. „Alles ist schneller und stressiger geworden“, sagt Ideler. Das führe auch dazu, daß Topmanager sich zunehmend isoliert fühlten und das Bedürfnis hätten, „sich auf sicherem Terrain auszusprechen“.

## Gespräch unter vier Augen

Zum Beispiel Claudia Westenberger. Die Niederlassungsleiterin einer Personalvermittlungsgesellschaft stellte fest, daß die Kommunikation innerhalb ihres Teams nicht zufriedenstellend funktionierte. „Oft fühlte sich ein Kollege übergangen, wenn ihm bestimmte Informationen nicht zugetragen wurden“, berichtet Westenberger. „Ich selbst habe den Wald vor Bäumen nicht mehr gesehen.“ Deshalb wandte sie sich an einen Coach. Im Gespräch unter vier Augen versuchte dieser, die Ursachen zu ergründen. Dies habe ihr sehr geholfen, meint Westenberger: „Ich lernte, die Situation zu verstehen und mich angemessen zu verhalten. Danach lief es im Team viel besser.“

Es gebe jedoch viele Anbieter, die mit wohlklingenden Zertifikaten viel Geld

verdienen, warnt Babett Palme, Seminarleiterin aus Offenbach. Auf diese Weise habe der Berufsweig „wilde Blüten“ getrieben. Die Berufsbezeichnung „Coach“ ist nicht geschützt, im Prinzip darf sich jeder so nennen. So schätzt Bernhard Juchniewicz, Vorsitzender der European Coaching Association (ECA), daß 50 bis 70 Prozent aller Coaches keine professionelle Ausbildung vorweisen können.

## Stundenlohn 100 bis 200 Euro

Um sich von diesem „Wildwuchs“ abzugrenzen, hat seine Vereinigung Kriterien für Lizenzen aufgestellt, die Aufschluß über die Qualifikationen eines Anbieters geben sollen. Um beispielsweise die ECA-Lizenz zum „Junior-Coach“ zu erhalten, sind eine abgeschlossene Berufsausbildung, drei Jahre Berufstätigkeit und eine psychosoziale Zusatzausbildung Voraussetzung. Darüber hinaus muß der Anwärter mindestens ein Jahr lang als Coach tätig gewesen sein.

„Trotz derartiger Lizenzen ist der Kunde gefordert, genau zu prüfen, auf welchen Coach er sich einläßt“, hebt Angelika Leder hervor. Deshalb hat sich die Frankfurterin der Interessengemeinschaft Coaching (IGC) angeschlossen. „Es geht uns nicht darum, Lizenzen zu verteilen, sondern Qualitätsmerkmale aufzustellen, die dem Kunden bei der Entscheidung helfen.“ Auf diese Weise wolle man sich von den „schwarzen Schafen der Branche“ abgrenzen. Anderenfalls, so Christopher Rauen, Gründer der IGC, bestehe die Gefahr, daß die „gesamte Branche den Bach heruntergeht“.

Die Kurse sind ein lukratives Geschäft. Der übliche Preis für eine Stunde Einzelcoaching liegt zwischen 100 und 200 Euro. Sicher ist auch dies ein Grund dafür, daß sich die Klientel vorrangig aus den Chefetagen rekrutiert, dem Normalbürger dagegen Coaching schlicht zu teuer ist. Wenn ein Coach für die erste Sitzung kein Honorar verlangt, ist dies nach Cobaughs Ansicht ein Indiz für die Seriosität des Anbieters. Die Vertreter des Metiers legen Wert auf eine Abgrenzung vom Beruf des Psychiaters. „Man reflektiert“, sagt Ideler, „aber Coaching ist keine Therapie.“ ANNETTE GRÜNBERG